

Zoltán Biedermann, *Soqotra. Geschichte einer christlichen Insel im Indischen Ozean vom Altertum bis zur frühen Neuzeit*, Wiesbaden (Harrassowitz) 2006 (= *Maritime Asia*, 17), VI, 232 S. ISBN: 3-447-05421-2, 48,00 €

Das hier zu besprechende Werk ist aus einer 1998 am Institut für Völkerkunde und Afrikanistik der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereichten Magisterarbeit hervorgegangen, aus welcher durch Überarbeitungen und Zusätze allmählich das vorliegende Buch entstanden ist. Sein Verfasser arbeitet seit 1999 am Zentrum für Überseegeschichte der Universität Lissabon, was der Auswertung portugiesischer Quellen über Soqotra sehr zustatten kam. In einer Einleitung (S. 3-8) werden einige Vorbemerkungen über die Insel gegeben, die durch die Produktion von Weihrauch in das maritime Handelsnetz der Alten Welt eingebunden war und erst im frühen Mittelalter verarmte. Soqotra ist reich an endemischen Bäumen, Sträuchern und Pflanzen, darunter neben dem Weihrauch die Myrrhe, Aloe und der Drachenblutbaum. Von 1507 bis 1511 waren die Portugiesen auf der Insel, auf welche auch später gelegentlich noch katholische Missionen entsandt wurden. 1886 wurde Soqotra in das britische Aden-Protectorat eingegliedert, und die Insel war wegen ihrer strategisch günstigen Lage bis zum Ende der Demokratischen Volksrepublik (Süd-)Jemen auch militärisch von Interesse. Die Ausfuhr von Weihrauch und besonders von Aloe war zeitweilig bedeutend, deren Gewinn jedoch nicht den Bewohnern von Soqotra zugute kam; die wegen der Monsunwinde über mehrere Monate im Jahr nur schwer erreichbare Insel blieb unerschlossen. Archäologische und ethnographische Forschungen wurden in den letzten Jahrzehnten vor allem von britischer und anschließend von sowjet-russischer und ostdeutscher Seite unternommen. Der Verfasser hat sich in erster Linie die Erkundung der frühen Neuzeit Soqotras zum Ziel gesetzt, das heißt der historischen Entwicklungen des 16. und 17. Jahrhunderts, wobei auch das Problem der Verquickung von Fakten mit wunderlichen Topoi und mythologischen Vorstellungen nicht außer Betracht bleibt. Hierzu werden zahlreiche, bisher unübersetzt und sogar unbekannt gebliebene portugiesische Quellen herangezogen, wodurch dokumentiert wird, wie reichhaltig und vielfältig die literarische Hinterlassenschaft der portugiesischen Entdeckungen ist.

Das erste Kapitel betitelt sich »Soqotra in der Alten Welt« (S. 9-38) und ist unterteilt in die Abschnitte »Zur Forschungsgeschichte«, »Seligeninseln in der ägyptischen und mesopotamischen Tradition«, »Insel- und Orientfaszination bei Homer«, »Südarabien bei Herodot«, »Soqotra zur Zeit Alexanders des Großen«, »Soqotra in der hellenistischen Welt«, »Soqotra und die römische Welt« und »Wunderhafte Topoi in der römischen Kaiserzeit«. Im 19. Jahrhundert wurde das mythologische Motiv der Inseln der Seligen mit Soqotra in Beziehung gebracht. Der Verfasser übernimmt die vom Rezensenten widerlegte Deutung des Namens von Soqotra, der das angebliche Sanskrit-Toponym als eine europäische Erfindung nachgewiesen und somit dieser mythologischen Tradition den Boden entzogen hat (s. Walter W. Müller, *Antike und mittelalterliche Quellen als Zeugnisse über Soqotra, eine einstmals christliche Insel*, in *Oriens Christianus* 85, 2001, S. 139-161, bes. S. 148-153: *Legenden um die Glücklichen Inseln und darauf beruhende falsche Namensetymologien*). Seligeninseln begegnen sowohl in der ägyptischen als auch in der mesopotamischen Literatur, etwa im ägyptischen Märchen vom Schiffbrüchigen, der auf eine ferne unbekannte und wundersame Insel verschlagen wird, oder in einer Episode des Gilgamesch-Epos, in welcher der Held eine Reise zur Insel des unsterblichen Utnapischtim antritt. Das in Ägypten und Mesopotamien entstandene Motiv der Inseln der Seligen, die sich einer genauen geographischen Lokalisierung entziehen, entwickelte sich in der griechischen Erzähltradition weiter, etwa in Homers *Odyssee* mit der von Odysseus besuchten Phaiakeninsel. Hesiod schildert die Gefilde des Jenseits als eine Insel, auf welcher das goldene Zeitalter weiterlebt. Herodot schließlich, der Südarabien als Heimat des Räucherwerks und der Aromata beschreibt, weiß von todbringenden Schlangen, welche die Bäume bewachen, die den für den Kult der Götter bestimmten Weihrauch liefern, und verbindet auf diese Weise den Tod mit dem Jenseits. Theophrast, der die Be-

richte der alexanderzeitlichen Expeditionen auswertet, erwähnt auch Weihrauch von den Südarabien benachbart gelegenen Inseln, worunter sicherlich auch Soqotra gemeint sein dürfte. Bei Euhemeros findet sich eine frühe Beschreibung des Glücklichen Arabien, in dessen Nähe er auch drei Inseln ansiedelt, deren größte, Panchaia, er unter Vermengung diesseitiger und jenseitiger Elemente als ein Eiland schildert, auf welchem unbeschreiblicher Reichtum und eine vollkommene Harmonie herrschte. Für eine Ausweitung des Seehandels unter den Ptolemäern legt Agatharchides' Buch *De Mari Erythraeo* Zeugnis ab, was vermuten läßt, das in das damalige Seehandelsnetz auch Soqotra lose eingebunden war. Mit der Zunahme des Verkehrs in der Blütezeit des römischen Orienthandels vergrößerten sich auch die Chancen, daß die Insel im Westen bekannt wurde. Die namentliche Nennung von Soqotra im *Periplus Maris Erythraei* und in der *Naturalis Historia* des Plinius sowie bei späteren Autoren, etwa bei Klaudios Ptolemaios in seiner *Geographia*, sprechen vielleicht für einen bescheidenen wirtschaftlichen Aufschwung der Insel in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten, auch wenn sie kein zentraler Umschlagplatz für den Weihrauchhandel war und ihre Bedeutung vielfach überschätzt wurde. Wunderbare Topoi blieben auch während der römischen Kaiserzeit mit Südarabien und Soqotra verhaftet, etwa das Schlangemotiv oder die von verschiedenen Schriftstellern erzählte Geschichte vom mythischen Vogel Phönix.

Das zweite Kapitel, »Soqotra im Mittelalter« (S. 39-64), gliedert sich in die Abschnitte »Ursprünge des Christentums auf Soqotra«, »Soqotra als christliche Insel im Arabischen Meer«, »Soqotra und die Wunderhaftigkeit des Indikums im Spätmittelalter« und »Soqotra um 1500«. Eine Klärung des Beginns und der frühen Geschichte der Christianisierung der Insel Soqotra ist nicht mehr möglich, da die angebliche Missionierung durch den Apostel Thomas in den Bereich der Legende gehört. Mit Kosmas Indikopleustes, der in seiner *Topographia Christiana* zum ersten Mal Christen auf Soqotra bezeugt, enden die griechischen und römischen Berichte über das Indikum. Mit Beginn der islamischen Zeit setzen arabische Gelehrte und Reisende das Erbe der antiken Schriftsteller fort. In der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts sind es besonders Gelehrte wie al-Hamdāni und al-Mas'ūdī, und im frühen 13. Jahrhundert legt Ibn al-Muğāwir nach seinem Besuch auf Soqotra den ersten Augenzeugenbericht vor. Auch in der islamischen Zeit spielte die Insel im Handel keine bedeutende Rolle, und nach wie vor finden sich neben Informationen zur Realienkunde noch wunderliche Erzählungen, die zum Kanon der mittelalterlichen Topoi und Loci gehören, wie etwa die Geschichte von den auf Fraueninseln lebenden Amazonen. Zwar schreibt Marco Polo, daß der Erzbischof für die Christen auf Soqotra in Bagdad ernannt wird, doch scheint, bedingt durch die schwierige Lage der östlichen Christenheit, die Insel im Spätmittelalter von der nestorianischen Kirche zunehmend vernachlässigt worden zu sein, und irgendwann blieben die Bischöfe, deren Einfluß auf die Lokalkultur ohnehin gering gewesen sein dürfte, gänzlich aus. Dazu kommt noch, daß die Christen aus den Küstenstrichen immer mehr in das Landesinnere verdrängt wurden. Um 1500 verfaßte Ibn Māğid eine südarabische Lokalgeschichte, die konkrete und verlässliche Angaben über Soqotra enthält.

Der umfangreichste Teil des Buches ist das dritte Kapitel, »Soqotra in der Frühen Neuzeit« (S. 65-166), das in die folgenden elf Abschnitte zerfällt.

»Soqotra und die portugiesische Herrschaft im Indischen Ozean« (S. 65-76). 1597/98 segelte Vasco da Gama von Ostafrika nach Indien, und die Portugiesen setzten sich an den Küsten des Indischen Ozeans fest, wobei es ihnen weniger um territoriale Eroberungen, als vielmehr um das Monopol im Handel mit orientalischen Produkten ging. Im Jahre 1507 wurde Soqotra von Afonso de Albuquerque angegriffen, und die Portugiesen errichteten dort eine Garnison, die jedoch wegen unvorhergesehener Schwierigkeiten verschiedenster Art bereits 1511 wieder aufgegeben wurde. Fortan unternahmen sie ihre Operationen zur See von Goa aus und liefen Soqotra nur noch gelegentlich an, um sich mit Wasser und Proviant zu versorgen.

»Araber und Europäer auf Soqotra nach 1511« (S. 76-89). Die wechselvolle Geschichte Südarabiens

wird durch zahlreiche portugiesische Quellen erhellt, aus denen hervorgeht, daß es sogar zu einem Bündnis des auch in Soqotra herrschenden Sultans von Qišn im Mahraland mit den Portugiesen kam, wobei diese prowestliche Waffenbrüderschaft vor allem gegen die Osmanen gerichtet war. Mit dem Auftreten der Holländer und Engländer verschärfte sich der Kampf um Handelsmonopole, die Europäer mischten sich jedoch bis in das 19. Jahrhundert nicht mehr in die inneren Angelegenheiten Soqotras ein.

»Erzeugnisse und Handel« (S. 89-95). Das bekannteste Exportprodukt, für welches die Insel seit jeher berühmt ist und das in fast allen Texten erwähnt wird, ist die soqotrische Aloe, die wegen ihrer Qualität besonders geschätzt und deren Heilwirkungen bis heute von den Inselbewohnern gepriesen werden. Andere Güter, welche Soqotra ausführt, sind das Drachenblut, das heißt das Harz des Drachenblutbaumes, die Ambra als Ausscheidungen des Pottwals und der Zibet, die als Duftstoff verwendete Drüsenabsonderung der Zibetkatze. Alles andere erzeugten die Einwohner nur für den Eigenbedarf oder tauschten allenfalls einheimische Erzeugnisse bei Schiffsbesatzungen gegen fremdländische Waren ein.

»Bevölkerungsgruppen und Machtverhältnisse« (S. 95-110). Die ethnische Heterogenität der Bevölkerung Soqotras läßt sich nur teilweise durch deutlich voneinander geschiedene Einwanderungswellen erklären. Über Jahrhunderte war die Insel Ziel südarabischer Siedler, besonders von den Mahra, ostafrikanischer Sklaven und indischer Händler. Als Ureinwohner oder echte Soqotraner haben die Beduinen zu gelten, während in der Fischerbevölkerung die afrikanischen Elemente am stärksten hervortreten und somit der kulturelle Unterschied zwischen ihnen und den hellhäutigen, im Landesinneren lebenden Viehzüchtern am deutlichsten ausgeprägt ist, während die Kluft zwischen den alteingesessenen Inselbewohnern und den aus Südarabien zugewanderten Mahra nicht so groß ist.

»Soziale und politische Verhältnisse unter den Beduinen« (S. 111-114). Die in portugiesischen Quellen erwähnten cacizes und hodamos, was man mit Priester bzw. Diakone übersetzen kann, scheinen anzudeuten, daß jene Männer in erster Linie religiöse Funktionen zu erfüllen hatten. Daneben gab es allenfalls Sippenoberhäupter, die für lokale Angelegenheiten zuständig waren, jedoch keine mit politischer Befugnis oder militärischer Macht ausgestattete gruppenübergreifende Anführer. Alles in allem kann festgestellt werden, daß die Verhältnisse auf der Insel von extremer Armut geprägt waren.

Im Abschnitt »Religion und Recht« (S. 114-115) wird der Frage nachgegangen, inwiefern auf Soqotra überhaupt christliche Sitten und Glaubensvorstellungen überlebten, und wie das Zusammentreffen von Portugiesen und christlichen Minderheiten, die im Orient unter der Obhut anderer Kirchen existierten, verlief.

»Katholische Missionen von 1507 bis 1603« (S. 116-126). Im 16. Jahrhundert unternahmen portugiesische Missionare mindestens sechsmal den Versuch, das Christentum auf Soqotra zu erneuern. Die ersten Franziskaner, die sich zur Betreuung der portugiesischen Soldaten von 1507 bis 1511 auf der Insel aufhielten, meinten, verloren geglaubte Christen wiedergefunden zu haben, da die Soqotraner jährlich zweimal eine strenge Fastenzeit einhielten, das Kreuz verehrten, eine Art Kirchenzehnten entrichteten und christliche Namen trugen. 1542 hielt sich der Jesuit Francisco Xavier auf Soqotra auf, und 1543 trafen auf der Insel erneut zwei Franziskaner ein, deren Bekehrungsversuche die Hoffnungen der Soqotraner nicht erfüllten und daher erfolglos blieben. Die Jesuiten, die 1562 auf die Insel kamen, waren ebenfalls großen Schwierigkeiten ausgesetzt, klagten über die Verslossenheit der Soqotraner und gaben schließlich enttäuscht auf. Als auch die 1601 und 1602 von Augustinern unternommenen Missionierungsversuche ohne Erfolg blieben, sah man die Sinnlosigkeit einer Missionstätigkeit unter einer bekehrungsunwilligen Bevölkerung ein und schickte fortan keine weiteren Missionare mehr unter portugiesischem Patronat nach Soqotra.

»Kirchen, Riten und andere Kulturelemente christlichen Ursprungs« (S. 127-140). Die christliche Vergangenheit der Soqotraner steht außer Frage, denn es gibt hinlänglich Beweise für eine über Jahr-

hunderte während christliche Tradition, deren Bande zu kirchlichen Gemeinschaften in Mesopotamien und später in Südindien erst im ausgehenden Mittelalter abbrachen. Die Portugiesen trafen im 16. Jahrhundert eine religiöse Mischkultur an, in welcher das Kreuz eine wesentliche Rolle spielte. Offensichtlich wurden die alten heiligen Stätten an der Küste von den sich in das Innere der Insel zurückziehenden Soqotranern noch weiter benutzt. Jene von den Portugiesen *mocamos* genannten kleinen Kapellen ohne jeglichen Schmuck waren sehr einfache Gebäude, in deren Innenraum sich ein Steinblock befand, der wohl einem Altar entsprach. Es ist nicht möglich, die dort vollzogenen Rituale zu rekonstruieren und in ihrem sozialen und ethnischen Kontext zu erfassen. Die Zeremonien konnten nur schwerlich als christliche Messe interpretiert werden. Einige Elemente, wie etwa der Gebrauch von Stäben und die reichliche Verwendung von Weihrauch weisen auf die rituelle Praxis orientalischer Christen hin. Welche Sprache in der Liturgie verwendet wurde, ist ungewiß, da die Soqotraner weder liturgische Texte noch ein Exemplar der Heiligen Schrift besaßen. Befremdend ist auch, daß sie keine Taufe noch andere Sakramente kannten. Die Riten der Soqotraner im 16. Jahrhundert waren ein Konglomerat, das zwar christliche Elemente enthielt, jedoch keine Aussagen über ihre Glaubensvorstellungen mehr ermöglichte; am ehesten dürften sie einstmals Nestorianer gewesen sein.

»Fiktive Christlichkeit zwischen Thomaslegende und Heiligem Kreuz« (S. 140-149). Nach Ansicht des Verfassers war die Legende vom Aufenthalt des Apostels Thomas auf Soqotra ein erfolgreicher literarischer Topos. Obwohl weder in den apokryphen Apostelakten noch in anderen Traditionen um Thomas Soqotra erwähnt wird, soll der Apostel während seiner Reise nach Indien auf der Insel gestrandet sein. Die Soqotra-Episode der Thomaslegende dürfte überhaupt erst in Südindien entstanden sein und wurde möglicherweise von den Portugiesen aus Indien den Soqotranern bekanntgemacht. Auch die christlichen Vornamen sollen den Inselbewohnern von den Portugiesen zugetragen worden sein. Was schließlich das allgegenwärtige Kreuz betrifft, so gelangten die Missionare zu der Überzeugung, daß die europäische und die soqotrische Interpretation des Kreuzsymbols grundlegend voneinander verschieden seien.

»Spuren soqotrischer Kultur in den Quellen der Frühen Neuzeit« (S. 149-157). Die Besonderheiten in den religiösen Bräuchen der Soqotraner gehen zum Teil auf ein gemeinsemitisches Erbe zurück. Die christlichen Elemente in der soqotrischen Kultur bildeten ein Konglomerat mit einem Fundus, der in das antike Südarabien verweist; dies zeigt sich etwa darin, daß dem Mond noch eine besondere Verehrung zuteil geworden sein soll. Nach übereinstimmenden Aussagen aller, die über die Insel berichteten, spielten in der religiösen Praxis der Soqotraner Zauberei und Magie eine herausragende Rolle.

»Epilog: Soqotra im Kielwasser frühneuzeitlicher Topoi« (S. 157-166). An wunderlichen Topoi, die noch in der frühen Neuzeit fortlebten, werden zwei Beispiele gegeben, zum einen der antike Amazonenmythos, der sich im Mittelalter auf den Fraueninseln im Indischen Ozean festmachte und mit den geheimnisvollen Zaubereinnen und Beschwörerinnen in Zusammenhang gebracht wurde, und zum anderen das bis heute in der Literatur nachwirkende Matriarchat. Ein weiteres Thema des Epilogs ist der Topos vom christlichen Soqotra. Trotz der Texte, welche diesen Mythos nachhaltig erschütterten, blieb Soqotra auch nach dem 16. Jahrhundert mit seinen Kryptochristen noch genauso Bestandteil des Orientbildes wie die echten Christen Äthiopiens und Südindiens. Wenn allerdings der Verfasser des Buches die Hoffnung zum Ausdruck bringt, daß vielleicht bald gründliche religionsethnologische Studien auf Soqotra durchgeführt werden können, so hegt der Rezensent berechtigte Zweifel am Erfolg eines solchen Unternehmens. Während bis in die Zeiten, da die Insel Teil der Demokratischen Volksrepublik Jemen war, nur die wenigsten Soqotraner die Riten und Regeln des Islams in aller Strenge befolgten, haben sich seit der Vereinigung der beiden jemenitischen Staaten auch auf Soqotra radikale islamische Strömungen ausgebreitet mit dem Ergebnis, daß alles, was nicht der islamischen Norm entspricht, unterdrückt und gelehnet wird.

Im vierten Kapitel, das »Quellentexte« (S. 167-204) überschrieben ist, werden zehn Texte, die lange

unbeachtet in Bibliotheken oder Archiven gelegen haben, in deutscher Übersetzung wiedergegeben. Mit Ausnahme der undatierten italienischen Kopie des Reports eines anonymen Seemanns handelt es sich durchwegs um portugiesische Texte, die zwischen 1504 und 1697 entstanden sind und in denen authentische Augenzeugenberichte vorliegen, die bereits im vorhergehenden dritten Kapitel mit ausgewertet wurden.

Das Buch beschließen ein Verzeichnis der Literatur (S. 205-223), gegliedert nach Quellentexten von der Antike bis zur frühen Neuzeit und Sekundärliteratur, sowie ein Index (S. 225-232), welcher Personen- und Ortsnamen und ein Sachverzeichnis enthält. Hervorzuheben sind auch die das Buch begleitenden 15 Abbildungen und vier Karten, in welche Soqotra im Rahmen der Handelsrouten der Alten Welt und des Mittelalters und im Handelsnetz der frühen Neuzeit eingezeichnet ist.

Im Vorwort dankt der Verfasser dem Rezensenten dafür, daß er eine frühere Fassung des Manuskripts durchgelesen und mit Anmerkungen versehen hat. Im folgenden seien noch einige Notizen, die bei der aufmerksamen Lektüre des Buches entstanden sind, sowie einige weitere Beobachtungen angebracht. S. 3, Anm. 1, heißt es, daß es kein umfassendes Wörterbuch der Soqotri-Sprache gibt. Es hätte das im Literaturverzeichnis fehlende, jedoch S. 145, Anm. 316, zitierte *Lexique soqotri* von Wolf Leslau, Paris 1938, erwähnt werden sollen, das den Wortschatz der Soqotri-Texte auswertet, die in den zwischen 1902 und 1907 veröffentlichten drei Bänden der Südarabischen Expedition enthalten sind. – S. 8, unten, ist zu lesen, daß »einige der interessantesten Quellentexte in Originalfassung und in deutscher Übersetzung wiedergegeben sind«. Da unter den Quellentexten nur die deutsche Übersetzung, jedoch nicht das portugiesische Original zu finden ist, ist »in Originalfassung« zu streichen. – S. 10, Mitte: Hinter »Anhöhe von Kanone« wird in eckigen Klammern ergänzt: in Griechenland; um jedoch die Motivation F. Hommels verständlich zu machen, hätte erläutert werden sollen: auf Korfu mit Blick auf die Insel Pondikonisi. – S. 28, unten, lies: Stagira (statt: Stagyra) als Geburtsort von Aristoteles. – S. 32, Mitte: Bei der Inschrift, in welcher im Zusammenhang mit der Gründung des Hafens Samārum König II^cadd Yaliṭ erwähnt wird, handelt es sich nicht um einen sabäischen Text, sondern um die ḥaḍramitische Inschrift mit dem Siglum Khor Rori 1. – S. 32, unten: Der Verfasser der *Naturalis Historia* ist nicht Plinius der Jüngere, sondern der Ältere, dessen Name übrigens im Index fehlt. – S. 33f. wird die im Nordosten von Soqotra gelegene Grotte von Ḥoq erwähnt, welche in alter Zeit wahrscheinlich als ein Heiligtum gedient haben dürfte. Bei den 48 Inschriften, die in dieser Höhle entdeckt wurden, handelt es sich allerdings fast durchwegs um kurze ḥaḍramitische und andere altsüdarabische, altäthiopische sowie indische, in Brahmī-Schrift abgefaßte Felsgraffiti; der sensationellste Fund war eine Holztafel mit einer elfzeiligen palmyrenischen Widmungsinschrift, die 258 n. Chr. datiert ist; es stimmt somit nicht, wenn S. 7, unten, von einer Reihe palmyrenischer (so, statt palmyräischer) Inschriften die Rede ist; s. zu den epigraphischen Texten Christian Julien Robin et Maria Gorea, *Les vestiges antiques de la grotte de Ḥoq (Suqutra, Yémen)*, in *Comptes Rendues des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* (avril-juin 2002), S. 409-445. S. 44f.: Der jüngst erschienene Sammelband *Arabische Christen – Christen in Arabien*, hrsg. von D. Kreikenbom, F.-Chr. Muth und J. Thielmann als Band 6 der Reihe *Nordostafrikanisch/Westasiatische Studien*, Frankfurt am Main 2007, enthält auf den Seiten 105-119 einen Aufsatz von Martin Tamcke, *Der Patriarch und seine arabischen Christen. Die nestorianischen Katholikoi-Patriarchen in ihren Anweisungen für Kirchenglieder auf der Arabischen Halbinsel in frühomajadischer [sic] Zeit*. Darin ist auf S. 112 zu lesen: »Qatar war zu dieser Zeit (d. h. Mai 676) der einzige Metropolitansitz der Kirche auf der Arabischen Halbinsel, der andere auch für die Halbinsel zuständige Sitz war der des Metropoliten auf der Insel Soqotra«. Diese Aussage kann nicht durch die Edition und die Übersetzungen des *Synodicon orientale* von J. B. Chabot und O. Braun gestützt werden. Womöglich lebt hier noch die bei J. S. Assemanus, *Bibliotheca Orientalis Clementino-Vaticana*, Vol. III, 1, Roma 1725, S. 632, sich findende Verwechslung weiter, wo Bēth Qaṭrayē, das heißt das Ethnikon zu Qaṭar, der Region auf der arabischen Seite des Persischen Golfes,

fälschlich mit der Insel Suqutrā identifiziert wurde. Auf Soqotra hat sicherlich zu keiner Zeit ein nestorianischer Metropolit seinen Sitz gehabt. – S. 44, unten: Der genaue Name des Autors, der um 916 einen anonymen Bericht, in welchem ein Kaufmann Sulaymān als Gewährsmann genannt wird, mit Anmerkungen versehen hat, ist Abū Zayd al-Ḥasan as-Sirāfi. – S. 45, unten, lies: der ‘omānische (statt: jemenitische) Lokalhistoriker as-Sālīmī. – S. 62, Z. 3f., lies: Banū ‘Abd al-Nabiyy al-Salaymānī al-Ḥimyarī (statt: Ibn ‘Abd al-Nabiyyā Sulaim al-Ḥimyarī al-Salaymānī). – S. 86, Anm. 82: Die Reise nach Arabien von Jean de la Roque ist jetzt leicht zugänglich in einem 2004 in Cambridge erschienenen Nachdruck der unter dem Titel *A Voyage to Arabia Felix (1708-1710) 1732* in London veröffentlichten englischen Übersetzung, in welchem die Fahrt nach Zocotora und der Aufenthalt auf der Insel auf den Seiten 16-27 beschrieben wird. – S. 93: Ein besonderes handwerkliches Erzeugnis der Inselbewohner sind aus schwarzem Ziegenhaar gewebte Tücher, die von ihnen getragen, aber auch verkauft werden. Die erste Begegnung des Rezensenten mit Soqotranern war 1975 auf einem Markt in Aden, wo solche Tücher feilgeboten wurden. In portugiesischen Quellen heißt es, daß die Soqotraner sie *cambolins* (z. B. S. 194, Z. 4) nennen (Singular *cambolim*, z. B. S. 190, Z. 28). Das bei António de Gouveia 1606 belegte Wort ist bereits in Hobson-Jobson registriert (s. Henry Yule and A. C. Burnell, *Hobson-Jobson. A Glossary of Colloquial Anglo-Indian Words and Phrases, and of Kindred Terms, Etymological, Historical, Geographical and Discursive*. New Edition edited by William Crooke, London 1903, S. 279), da es sich um ein indisches Wort handelt (sanskrit und pali *kambala-*, hindi und panjabi *kambal*), das eine wollene Decke oder ein Tuch bezeichnet. Das Wort ist tatsächlich in der von den Portugiesen auf Soqotra gehörten und mit der portugiesischen Singular- und Pluralendung versehenen Form bezeugt, vgl. *soqotri kámbol* (s. Ak’io Nakano, *Comparative Vocabulary of Southern Arabic – Mahri, Gibbali and Soqotri* –, Tokyo 1986 = *Studia Culturae Islamicae* 29, S. 15, nr. 125 blanket); es begegnet im Mehri in der Form *kambel*, pl. *kenābel* (s. T. M. Johnstone, *Mehri Lexicon and English-Mehri Word-List*, London 1987, S. 212) und hat auch Eingang in die arabischen Dialekte der südlichen Arabischen Halbinsel gefunden, etwa ‘omānisch-arabisch *kembel*, pl. *knābil* (s. A. A. Brockett, *The Spoken Arabic of Khābūra*, Manchester 1985 = *Journal of Semitic Studies Monograph No. 7*, S. 187) oder jemenitisch-arabisch *kunbul*, pl. *kanābil*, das von Aden und seiner Umgebung bis in das jemenitische Hochland vorgedrungen ist (s. Moshe Pianta, *Dictionary of Post-Classical Yemeni Arabic*, Leiden 1991, S. 436, und Peter Behnstedt, *Die nordjemenitischen Dialekte. Teil 2: Glossar*. Wiesbaden 2006 = *Jemen-Studien*, Band 3, S. 1086). – S. 98, Anm. 141, lies: *Suqutra* (statt: *Sukutra*). S. 111, Anm. 179, lies: arabisch *ḥādim*, pl. *ḥuddām* »Diener, Diakon« (statt: *hādim*, *huddām*). – S. 129, Anm. 239: Die dort vom Rezensenten gegebene Etymologie von portugiesisch *mocamo* »geheiliger Ort« aus arabisch *muqām* wird auch vertreten von Federico Corriente, *Diccionario de arabismos y voces afines en iberorromance*, Madrid 1999, S. 392. – In der *Vita Sancti Gregentii*, der unter dem etwa zwischen 535 und 560 in Südarabien regierenden König Abraha Erzbischof von Zafār war und sich unermüdlich für die Restaurierung des Christentums im Himjarenreich einsetzte, liest man, daß der Erzbischof in Akana, das heißt in der am Arabischen Meer gelegenen Hafenstadt Kanē (inschriftlich On’) drei Kirchen erbauen ließ, eine für den Erlöser im Namen seiner Himmelfahrt, eine für den Vorläufer und Propheten Johannes den Täufer und eine weitere im Namen des heiligen Apostels Thomas (Bios 9, 155-157; s. *Life and Works of Saint Gregentios, Archbishop of Taphar. Introduction, Critical Edition and Translation*. Edited by Albrecht Berger. Berlin 2006 = *Millennium-Studien zur Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr.*, Vol. 7, S. 394f.). Daß es der Apostel Thomas war, dem eine Kirche konsekriert wurde, läßt vermuten, daß es bereits in der Spätantike eine Tradition gab, nach welcher der Apostel auf seiner Reise nach Indien in Südarabien Station gemacht haben soll. – S. 145, Anm. 316, lies: *soqotri ‘āžeh* (statt: ‘džeh) »Frau«. – S. 168 oben: Mecha ist nicht Mekka, das nicht am Meer liegt, sondern die jemenitische Hafenstadt Mukhā’/Mokka. – S. 178, Z. 3, lies: die Patres (statt: die Pater). – S. 183, Mitte: Kassanar hätte einer Erklärung bedurft; das aus dem Malayalam stammen-

de Wort bezeichnet einen Priester der syrischen Kirche von Malabar. – S. 206: Al-Hamdānīs Beschreibung der Arabischen Halbinsel wurde von L. Forrer nicht herausgegeben, sondern übersetzt. – S. 214: lies unter Beckingham: *Journal of the Royal Asiatic Society* (statt: of Royal Asiatic Studies). – S. 217: Der genaue Titel des Buches von Eduard Glaser lautet *Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens von den ältesten Zeiten bis zum Propheten Muhammad nebst einem Anhang zur Beleuchtung der Geschichte Abessyniens im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr.* – S. 218, lies unter Golenischeff: *Verhandlungen des Fünften Internationalen Orientalisten-Congresses. Abhandlungen und Vorträge der Semitischen und Afrikanischen Section.*

Zoltán Biedermann hat in seinem Buch über Soqatra sämtliche Aspekte der wechselvollen und oft auch mysteriösen Geschichte dieser einzigartigen Insel bis in das 18. Jahrhundert unter Berücksichtigung der vorhandenen Quellen dargestellt. Dabei hat er sein besonderes Augenmerk auf die frühe Neuzeit gerichtet, aus der er bisher kaum bekanntes Textmaterial herangezogen und uns zugänglich gemacht hat. Dafür sind wir ihm zu Dank verpflichtet.

Walter W. Müller

Walter Raunig, Steffen Wenig (Hrsg.), *Afrikas Horn. Akten der Ersten Internationalen Littmann-Konferenz 2. bis 5. Mai 2002 in München, Wiesbaden (Harrassowitz) 2005 (= Meroitica. Schriften zur altsudanesischen Geschichte und Archäologie, Humboldt-Universität zu Berlin, Band 22), 456 Seiten, ISSN: 0138-3663; ISBN: 3-447-05175-2*

Die Idee, in Erinnerung an die Deutsche Aksum-Expedition eine Reihe von wissenschaftlichen Konferenzen zu eröffnen, kann nicht unterschätzt werden. Nach der ersten Konferenz in München, deren Akten im Folgenden bewertet werden, war die zweite Littmann-Konferenz in Aksum (7.-11. Januar 2006) ein erfolgreiches und anregendes Ereignis in der Welt der äthiopistischen und orientalistischen Forschungen. Insofern war die erste Konferenz eine glänzende Initiative, die die Äthiopistik über lange Zeit beleben wird.

Die im Sammelband der Konferenz gedruckten 33 Referate sind laut den Herausgebern »etwa die Hälfte« von den gehaltenen 80 Vorträgen (S. xii). Das Buch besteht aus fünf Teilen: I. The Archaeology of the Horn of Africa; II. The History of the Horn of Africa; III. The Ethiopian Church; IV. Enno Littmann und die Deutsche Aksum-Expedition; V. Recent Research and New Discoveries. Das Vorwort der Herausgeber erklärt, wie die Idee der Konferenz zustande gekommen ist; dem Vorwort folgen zwei bemerkenswerte »Statements« – die Reden der Botschafter Äthiopiens und Eritreas. Es wird für viele nächste Jahre wohl ein seltener Fall bleiben, daß offizielle Repräsentanten von zwei zur Zeit verfeindeten afrikanischen Staaten bei einer wissenschaftlichen Konferenz zusammen anwesend waren. Die Organisatoren der Konferenz haben versucht, die Konferenz auf den einleitenden Hauptreferaten und »Stellungnahmen« aufzubauen, allerdings hatten sie am Ende, ihren eigenen Worten nach (S. xi), nur mit einem einzigen Referenten (S. Munro-Hay) Erfolg.

Im Unterschied zu den Ausgaben von *Meroitica* der vergangenen Jahre, wo das Thema »Äthiopien« zwar nicht fremd war, jedoch nie einen kompletten Band beanspruchte, haben die Herausgeber andere Standards gesetzt. Die in den Artikeln belassenen »gravierenden Unterschiede« (S. xiii) bei der Schreibung der Eigennamen stören nicht, solange die Umschrift innerhalb eines Textes konsequent bleibt. Mehrere Beiträge sind in dieser Hinsicht gelungen, bei manchen wäre es aber wünschenswert,